

### **Ingo Cornils: Beyond Tomorrow: German Science Fiction and Utopian Thought in the 20th and 21st Centuries**

Suffolk: Boydell & Brewer 2020 (Studies in German Literature Linguistics and Culture, Bd.214), 322 S., ISBN 9781640140356, EUR 89,39

Ingo Cornils' Studie *Beyond Tomorrow* will dem englischsprachigen Publikum einen Überblick über Geschichte und Entwicklung der deutschen Science-Fiction bieten (vgl. S.1) und dabei zugleich erkunden, wie ihre „distinct cultural identity“ (ebd.) etwas zum globalen Zukunftsdiskurs beitragen kann (vgl. ebd.). Eine ihrer Besonderheiten bestehe darin, dass sich in ihr immer wieder Einflüsse deutscher „national myths“ (S.83) – insbesondere von Goethes *Faust* (1808, 1832) und des „national epic *Die Nibelungen*“ (S.82) – niederschlagen, wobei mit letzterem

das *Nibelungenlied* (zwischen 1200 und 1210) gemeint ist. Wichtiger noch sei die „unique history“ (S.38) Deutschlands. Namentlich der Nationalsozialismus, die „traumatic defeats“ (ebd.) in den beiden Weltkriegen und die Spaltung in zwei Staaten mit konträren politischen Systemen gäben deutschen Debatten über mögliche Zukünfte ihren „distinctive flavor“ (ebd.).

Der Band ist in zwei Hauptabschnitte unterteilt, dessen erster die Diskurse der utopischen Ideen, der Futurologie und der fiktionalen Utopien in Literatur und Film behandelt

sowie abschließend ihr Zusammenwirken erörtert (vgl. S.15-74). Im zweiten weit umfangreicheren Teil stellt Cornils „key works“ (S.13) vorrangig der literarischen, aber auch der cineastischen Science-Fiction in Deutschland seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert vor (vgl. S.75-228). Dabei interessiert er sich insbesondere für in den Werken verhandelte naturwissenschaftliche und technische Fragen. Anderes, wie etwa soziale und gesellschaftliche Entwürfe oder die fiktionalen Geschlechterverhältnisse, wird hingegen weitgehend vernachlässigt. Hinsichtlich ersterer bildet Cornils Auseinandersetzung mit Werner Illings marxistischem Roman *Utopolis* (1930) eine Ausnahme, dem er wenig überzeugend bescheinigt, er komme ohne „revanchist or antidemocratic stance“ (S.112) aus. Immerhin räumt Cornils ein, „its ruler has to exercise dictatorial powers“ (ebd).

Die in den behandelten Werken entworfenen Geschlechterverhältnisse spielen erst in einigen wenigen Analysen jüngerer Science-Fiction von Frauen eine gewisse Rolle, wie etwa in derjenigen von Karen Duves Roman *Macht* (2016), den Cornils unter die „Social Satires“ (S.193) subsumiert. Ihn vornehmlich als solche zu lesen, wird dem dezidiert feministischen Werk allerdings kaum gerecht. Immerhin erkennt aber auch Cornils in ihm ein „strong feminist statement“ (S.201). Unerwähnt bleibt hingegen die bedeutendste feministische Utopie aus der Zeit der ersten Frauenbewegung: Helene Judeichs ebenfalls satirisch angelegtes Stück *Neugermanien* (1903), in dem sich anno 2075 das maskulinistische Absurdistan

und das feministische Neugermanien gegenüberstehen. Auch werden nicht etwa Bertha von Suttners Zukunftsromane *Das Maschinenalter* (1889, ab der dritten Auflage von 1899 unter dem Titel *Das Maschinenzeitalter*) und *Der Menschheit Hochgedanken* (1911) beleuchtet, sondern nur ihre Besprechung von Kurd Laßwitz' Roman *Auf zwei Planeten* (1897) erwähnt (vgl. S.88).

Noch weniger als Geschlechterfragen interessieren Cornils Erzählstrategien oder literarästhetische Experimente beziehungsweise Fragen der Bauten, der Kameraführung oder der Schnitttechnik. Zu den wenigen Ausnahmen zählt der 1927 entstandene Film *Metropolis* mit seinem bekanntermaßen „expressionist style“ (S.106) und die Fernsehserie *Raumpatrouille* (1966), in deren „visual style“ der Autor „a conscious to Bauhaus clarity and transparency“ (S.125) ausmacht. Gänzlich unbeachtet lässt Cornils Romane, die sowohl sprachlich oder erzähltechnisch experimentell wie auch feministisch sind, wie etwa Sophie Behrs *Ida&Laura* (1997) und *Norma Desmond* (2000) von Marlene Streeruwitz.

Neben solchen Absenzen und Schwächen sind auch einige Formalia zu monieren. So sind Cornils Quellenangaben nicht immer präzise. Zu einem fast halbseitigen Zitat aus August Bebels „*Die Frau im Sozialismus*“ (*The Woman in Socialism*)“ (S.22) wird nicht etwa die seitengenaue Quelle angegeben, sondern nur das Kapitel genannt. Davon abgesehen lautet der deutsche Titel *Die Frau und der Sozialismus* (1879), der englische Titel *Woman*

*Under Socialism* (1904) beziehungsweise *Woman and Socialism* (1910).

Insgesamt hätte der Autor seine These, die deutsche Science-Fiction habe aufgrund des Nationalsozialismus, der Kriegsniederlage und der deutschen Teilung einen ‚Sonderweg‘ beschritten, anhand der einzelnen Werke klarer herausarbeiten können. Dies ist eine

These, die zudem kaum auf die vor 1933 entstandenen Werke Anwendung finden kann. Dennoch dürfte seine Arbeit für die englischsprachigen German Studies einige Anknüpfungspunkte für eine – wie zu hoffen ist – verstärkte einsetzende Forschung zum Thema bieten.

*Rolf Löchel (Marburg)*